

**ICH ENTTÄUSCHE EUCH**

**ICH ENTTÄUSCHE MICH**

**ICH TÄUSCHE EUCH**

**ICH TÄUSCHE MICH**

**ICH TAUSCHE MICH**

**ICH TAUSCHE EUCH**

**GEGEN MICH**

HANS UNSTERN

original

TÖNE

PRESSEKONFERENZ, 30. August 2012

Objektiv betrachtet, ist das das Einzige, was die Realität von Musik lernen kann: zu lügen und, jetzt kommt der wichtige Punkt dabei, dass es eben alle wissen. Nichts ist automatisch wahr. Wir betrügen Sie, aber Sie wissen es! Das allein wäre schon sinnvoll: Sich eben nicht mit dem Betrug zu beschäftigen, der Ihnen schadet, sondern mit dem, der Ihnen hilft. Das hat sich allerdings bei den Songwritern noch nicht so richtig herumgesprochen.

Die Geschichten in meinem Buch werden wahrscheinlich gelogen sein, und niemand hat was dagegen.

Im Interview wiederum, noch so eine Bühne, wird erwartet, dass hier das Entertainment aufhört und der „wahre“ Mensch zum Vorschein kommt. Das wird eingefordert.

Das ist nicht meine Sache.

Sie wollen mich dauernd entlarven. Das ist der Grund, weshalb Sie dieses Interview machen. Sie richten aus Ihrem eigenen Abgrund die Taschenlampe auf jemanden, und wenn dort nichts ist, halten Sie ihn für unseriös.

Es gibt bei diesen Liedern nicht den Glauben, ein Thema verhandeln zu können, indem ich es eins zu eins abbilde. Solche Lieder vergessen, dass sie selbst Teil der Realität sind. Da halte ich es schon für richtiger, die eigenen Produktionsverhältnisse als Realität wahrzunehmen und zu reflektieren.

Wir sind aufgefordert, sehr flexibel zu arbeiten. Wir sind bereit, vollkommene Selbstaussbeutung zu betreiben, und die wird mit Erfüllung markiert. Das lebt man vor, vor allem, wenn man Erfolg hat. Dann wird gesagt, das hat sich gelohnt. Und die unzähligen anderen, die es nie schaffen die interessieren niemanden.

Bands sind absolut antidemokratische Orte – im Namen der Kunst. Bands vergessen, Teil der Wirklichkeit zu sein. Stattdessen gibt es nur wabernde Genies und Herrscher. Oder Liedermacher wie mich, die dann das Vorbild für die Lebensläufe sind, die dieser Staat braucht. Leute die sich gern selbst ausbeuten. Und wenn sie Erfolg haben, kann sich der Staat hinstellen und sagen: Seht her, so geht das. Das täuscht immer darüber hinweg, dass es Tausende gibt, die die Loser sind.

Wenn ich Törtchen verkaufen will, komme ich auch nicht auf die Idee erst mal im Frisörsalon zu lernen. Ich mache mir lieber keine Illusionen über das Wirkungspotential meiner Musik. Ich denke, ich entspreche nicht dem Bild Künstler-der-an-der-Gesellschaft-leidet. Ich suche mir Vorlagen für meine Texte nicht nach dem Motto, was können die mir oder uns über die Gesellschaft erzählen. Sondern wie kann ich mich persönlich mit ihnen orientieren und meine privaten Probleme bearbeiten. Ich will etwas über mich wissen: Welche Widersprüche habe ich integriert, und wie funktioniert das. Ich habe nicht so eine juvenile Rebellenhaltung oder einen homogenen Gegner.

Es geht darum, einen Ort zu haben, an dem Wirklichkeit anders vorkommt. Eine Utopie von Wirklichkeit.

Nö, dafür gibt's die Therapeutin.

Eine deutsche Rockband, ich hab den Namen vergessen, singt von einer Nutte auf „eitsch“, wie sie auf MTV sagen, und die von Chicago träumt. Die wollen, dass die eine Geschichte hat, außer der Polizeiakte, die diese Frau aus der Welt schafft. Aber die erzählt sich vielleicht gar nichts. Das braucht die nicht. Und der, der von ihr singen will, der eine Sprache finden will und auch nur wieder in d e r komponiert, die ihm nicht gehört, in der aber die Dinge lesbar sind für ihn, der schafft diese Frau aus der Welt.

Bei der Biologin Donna Haraway bin ich auf einen Satz gestoßen: „Es geht nicht darum, f ü r jemanden zu sprechen, sondern m i t jemandem.“ Die Sprache, die immer glaubt, für jemanden sprechen zu können, bezeichnet Haraway als weißen, männlichen, heterosexuellen Jargon, der sich selbst aber nicht als Jargon, sondern als herrschende, allgemeingültige Sprache versteht. Also dieses unmarkierte Gesänge eines männlichen weißen Heterosexuellen. Er betritt die Bühne und fängt an zu singen „There she was just a-walkin' down the street...“ Das ist schon dieser Jargon. Er bezieht sich auf den Automatismus dieser Herrschaftssprache, dass nämlich alle, die zuhören, annehmen müssen, jede Frau oder jeder Mann ist heterosexuell.

Und wenn Sie mich jetzt fragen: Wie müsste man den Song richtig schreiben, dann sage ich, man müsste auf so einen Song verzichten. Wenn du glaubst, du hast wirklich etwas über und gegen die Gesellschaft zu sagen, kannst du doch nicht dauernd in ihrer Sprache schreiben!

Mich überrascht tatsächlich, wie die Urheberrechtsdebatte quasi zum Kneipenthema wird. Aber es ist natürlich klar: Es gibt weltweit eine allgemeine Krise kapitalistischer Verwertungsmöglichkeiten. Und es geht um Besitzrechte, das ist eben das Zentrum des Kapitalismus. Das Internet hat eine neue Ausgangslage geschaffen und diejenigen, die über Besitzrechte verfügen, sehen Gefahr am Horizont dräuen.

Im Kern geht es der Verwertungsindustrie ja darum, dass sie sich in der Öffentlichkeit als Vertreterin der Künstler, der Urheber darstellt. Das ist natürlich völliger Unfug. Die Urheber, die meistens ja nur Almosen von der Verwertungsindustrie erhalten, haben nun einmal andere Interessen als die Verwertungsindustrie, als die Plattenfirmen oder die Verlage. In gewisser Weise erwächst erst aus der Schwäche der Künstler, selbst ihre Interessen wahrzunehmen, die Stärke der Kulturindustrie.

Ich glaube wir können die Bedingungen für Künstler bedenkenlos verbessern. Das blödsinnige romantisieren prekärer Lebensbedingungen, ist bloß Stoff für Geschichten über Künstler, die das Abendprogramm der staatlichen Sender füllen.

Laut Erhebungen der Künstlersozialkasse beläuft sich der Durchschnittsverdienst der Musiker auf 11.500 Euro brutto pro Jahr und der Verdienst der unter 30jährigen nur auf 9.500 Euro, also weniger als 800 Euro pro Monat, das ist also unter Hartz IV-Niveau. Das ist die Realität für über neunzig Prozent der Musiker. Wenn man ein Verteilungssystem realitätsgerecht ändern möchte, muss man sich doch fragen, was den meisten Leuten hilft und nicht, was den oberen zehn Prozent nützt.

Goebbels hat sich 1933/34 massiv dafür eingesetzt, dass die verschiedenen vorhandenen Verwertungsgesellschaften zu einer zusammengefasst werden, der STAGMA. Deren Rechtsnachfolger ist die GEMA. Es steht aber im Gesetz nicht, dass es nur eine Verwertungsgesellschaft geben darf.

Ja!

Ich bin freiwillig einem Verein beigetreten, bei dem immer noch Nazilieder registriert sind, zum Beispiel „Bomben auf England“ oder „Von Finnland bis zum Schwarzen Meer“, mit der Textzeile "Führer befiehl, wir folgen dir". Beide wurden von NSDAP-Mitglied Norbert Schulze, dem Lilli-Marleen-Komponisten, im Auftrag des Propagandaministers vertont. Der gleiche Norbert Schulze war bis 1996 GEMA-Aufsichtsrat.

Es freut mich zu hören, dass ich mich in Ihren Ohren nicht wiederholt habe. Aber Ihr macht mir Angst. Ihr seid so launisch! Wenn es heute 1000 Punkte für mich gibt, gibt es ganz brav unserer Verwertungslogik folgend 1000 Punkte Abzug für irgendeinen Kollegen oder eine Kollegin. Das sind dann immer Leute, die noch fleißig am Arbeiten sind. Das ist so ein überkommener Opferritus. Wenn einer in den Himmel gelobt wird, muss ein anderer ins Grab gestoßen werden.

Was ist mit JT Leroy? Den habt ihr mir genommen. Ich würde ja wirklich gern mehr von ihm wissen, aber der hat ja kein Podium mehr.

Mich ein bisschen zu exponieren wird mich nicht umbringen, hoffe ich jedenfalls, ich will nicht darüber reden. Ich würde mir wünschen, dass endlich über meine Arbeit gesprochen wird, anstatt über die blauen Haare. Obwohl, die sind natürlich auch Arbeit.

Ich kann mit meinem Körper machen, was ich will.

Nein, ich mache Interviews. Es gefällt mir. Ich finde es großartig, weil – und das erzähle ich nur IHNEN – man sich mit dem Gegenüber anfreundet, man gibt ihnen Wein zu trinken, man lässt sie stundenlang reden, dann gehen sie mit dem Tonband nach Hause und machen ein Stück Literatur daraus. Interviews sind Texte.

Entsetzlich! Ich hasse es, über meine Bücher zu sprechen. Ich bin darauf gekommen, dass alles, was ich darüber gesagt habe, falsch ist.

Mir ist schlagartig plötzlich klargeworden, dass die Idee doch eigentlich wäre, die eigenen Sachen doch gleich so zu schreiben, dass sie beides gleichzeitig sind – Text und Kritik. dass dann ein Buch eigentlich erst fertig und eine in sich ganze Sache wäre, wenn die Interviews, die man nachher dazu geben könnte, im Buch selber schon enthalten wären, das Buch selber die Antworten auf alle möglichen Interviewfragen geben würde, dass das dieser praktische Theoretizismus des Erzählens und Berichtens wäre, der mir immer vorschwebte, Handlung und Absicht ineinander verwickelt wie in echt, Erfahrung und Gedanke, Ereignis, Theorie, Erleben, Sache, Kommentar und Reflexion, und was nicht noch alles, alles in allem kurz gesagt so miteinander vermengt, dass am Ende, das wäre das ultimative Buchideal, jeder Satz des Buches auf jede nur erdenkliche Interviewfrage eine mögliche und nicht falsche Antwort wäre, dass man zur Interviewanfrage immer

sagen könnte, Interview, gern, nehmen Sie einfach das Buch, zitieren Sie, was Sie wollen, Interview ist fertig und auch schon autorisiert. Dass also das Buch selber über alles reden würde, worüber ich reden würde wollen, und worüber das Buch nicht redet, das möchte ich auch nicht gefragt werden, denn darüber rede ich nicht.

Ich frage mich schon die ganze Zeit, was das werden soll. Ein Interview? Eine zwanglose Unterhaltung? Oder was soll das werden?

Sie können ja ohne Rücksicht auf meine Person hineinschreiben, was Ihnen einfällt, wie es Ihnen halt für den Zweck passt. Sie können schreiben, dass alles, was Sie sagen, ich gesagt hab. Ich würde es auch so machen. Wenn ich einen Gedanken hätte, wäre es mir ganz wurscht, wer den gesagt hat. Ich habe einmal, um Geld zu verdienen, für „Radio Österreich“, das ist eine billige Wiener Radiozeitung, Vorankündigungstexte geschrieben, war aber zu faul, das alles nachzulesen, und so hab ich, wenn zum Beispiel ein Vortrag vom Heidegger war, eigene, von mir erfundene Sätze ausgegeben als Heidegger-Sätze. Da ist mir halt irgendwas eingefallen, und da hab ich geschrieben: Wie schon Heidegger sagte ... Wer will nachprüfen, ob das stimmt oder nicht? Da müssten die Leute ja Tausende Seiten lesen.

Interviews haben eine Intimität, die ich nicht mag. Ich fühle mich hineingedrängt. Sie können dann meinen Geist arbeiten sehen. Sie glauben mich dadurch zu kennen.

WORTE nerven. Ich meine, es ist schon alles gesagt worden. Ich kann mich nicht daran erinnern, wann ich das letzte Mal ein wirklich interessantes Gespräch geführt habe.

WORTE sind nicht so wichtig wie die Energie, die man aus Musik bezieht, besonders aus Livemusik. Ich glaube nicht, dass ich jemals irgendwas gut Wiedergegebenes auf Textbeilagen gefunden habe.

Wie gesagt, Texte sind wirklich nicht mein Ding, deswegen werde ich auch nicht oft nach Texten gefragt. Anscheinend sind Texte genauso wichtig wie Musik.

Ein echter Rockstar:

1. ist glamourös
2. setzt Trends
3. legt GROßE Auftritte und Abgänge hin
4. hat ein fröhliches Funkeln im Auge
5. hat ein böses Funkeln im Auge
6. hat sich sehr sehr oft „Piss Factory“ von Patti Smith angehört
7. erfindet eine Frisur
8. ist nett zur gesamten Crew

ein HOHEITSVOLLES Dankeschön mit Blickkontakt

Ich schreibe über lange Zeit eine bestimmte Anzahl an Seiten am Tag, und damit hat es sich. Ich wünsche mir wirklich keine Kreativität. Es ist Akkordarbeit, und so sehe ich sie auch. Der Gedanke an Phantasie dagegen quält mich. Ich hasse ihn geradezu. Das Wort Phantasie ist so eine Art Schreckgespenst. Man verwendet es, um die Literatur auf ein Podest zu stellen. Ich habe mich nie für phantasievoll gehalten. Ich nehme fremde Texte zur Hilfe oder Freunde oder Erinnerungen. Die meisten Schriftsteller dagegen reden immer über Inspiration. Es gibt daran aber nichts Mysteriöses.

Es ist toll. Einfach. Bestärkend. In der Schule waren ganz viele Jungs, die auch Musik machen wollten und wir haben uns dann solidarisiert und Bands gegründet und Lieder über unsere Teenager-Jungs-Themen gemacht. Es gab ja so viele tolle Vorbilder für uns. Dass nur Männer um mich herum sind, ist auf jeden Fall ein Vorteil. Es verunsichert mich, wenn Frauen mit im Tourbus sitzen.

Da kann ich mir noch eine Scheibe von Daniel (meinem Schlagzeuger) abschneiden, er hat viel mehr Erfahrung mit Kindern auf Tour. Er sagt so: "Ich muss arbeiten und der Babysitter ist da, um sich um das Kind zu kümmern." Wir laden die Instrumente in den Club und machen Soundcheck und die Kinder fahren zurück zum Hotel. Simon und ich fahren später zum Hotel und vergewissern uns, dass die Kids zu Abend gegessen haben und bringen sie ins Bett, und dann kommen wir zurück und spielen die Show, während



Daniel einfach im Club bleibt. Das erfordert eine sehr strikte Abgrenzung: "OK, das ist meine Zeit und mein Raum für mein Kind, und das ist meine Zeit und mein Raum für meine Musik." Ich war einfach nur erledigt bevor wir überhaupt angefangen haben zu spielen.

Zu Anfang war es schwierig für mich, zu realisieren, dass ich zur Arbeit gehe, aber sobald ich anfangen in solchen Begriffen zu denken, ist es für mich einfacher, die Verantwortung für die Kinderbetreuung abzugeben. Wir kommen in einer Stadt an und lassen die Kids und die Babysitter am Hotel raus. Wir sehen die Kinder erst am nächsten Morgen wieder. Das gibt uns Zeit zu switchen vom Pappi in den Arbeits/Rockmodus.

Quipster ist ein revolutionäres Konzept. Baudelaire hat Essays darüber geschrieben. Ich glaube, wenn du die Gesellschaft verändern willst, musst du überlegen, was du anziehst. Ich kann mich daran erinnern, wie aufregend es war Hippie zu sein und andere Hippies zu treffen und sich mit dem Peace-Zeichen zu grüßen und wie wir fürchteten, nach Philadelphia zu fahren, weil wir wussten, dass dort die Cops hinter uns her sind. Das war eine visuelle Bestätigung dessen, was in uns abging – und vielleicht ist das was, womit wir uns jetzt gar nicht mehr so auskennen.

Ich glaube, dass es wichtig ist, dass man erkennt: Style ist nicht Fashion. Wenn ich zurück denke, wie man Punk Rock und New Wave verstanden hat – da sah schon jeder fantastic aus. Ich denke, das ist etwas, was sich alle zurückholen sollten.

Naja. In früheren Interviews habe ich manchmal Privates sehr offen geäußert. Aber das waren Äußerungen aus denen man trotzdem nichts über mich erfuhr. Was ich sonst sage sind Stilisierungen. Ich ziehe mir Kleider an in Ermangelung eines eigenen Lebens. Ich trage die Sätze vor mir her wie Plakate, hinter denen ich mich verstecken kann. Aber das geht nicht mit Ihnen. Sie durchbrechen die Deckung. Mit keiner meiner Thesen gelingt es mir durchzudringen. Früher habe ich mir wenigstens durch das, was ich verkünde, eine Art Identität schaffen können.

# THE GREAT HANS UNSTERN SWINDLE

LIVE 2012

21.11.2012 Hamburg, Uebel & Gefährlich

22.11.2012 Köln, Gebäude 9

23.11.2012 Frankfurt/Main, Brotfabrik

24.11.2012 München, Orangehouse

25.11.2012 Wien, B72

05.12.2012 Berlin, Festsaal Kreuzberg

tickets:

[http://gastspielreisen.tickets.de/de/events/2571-The\\_Great\\_Hans\\_Unstern\\_Swindle](http://gastspielreisen.tickets.de/de/events/2571-The_Great_Hans_Unstern_Swindle)

## BOOKING

Ann Schönwald

Gastspielreisen Rodenberg GmbH

Dieffenbachstr 33

10967 Berlin-Kreuzberg

+49 (0) 30 8321 822 22

[as@gastspielreisen.com](mailto:as@gastspielreisen.com)

[www.gastspielreisen.com](http://www.gastspielreisen.com)

[www.facebook.com/gastspielreisen](http://www.facebook.com/gastspielreisen)

# PLATTENFIRMA

STAATSAKT RECORDING COMPANY

Maurice Summen

Sonnenburger Str. 54

10437 Berlin

+49 (0)30-399308-88

[info@staatsakt.de](mailto:info@staatsakt.de)

[www.staatsakt.de](http://www.staatsakt.de)

Im Vertrieb von Rough Trade

[www.roughtrade.de](http://www.roughtrade.de)

# VERLAG

Merve Verlag

Crellestraße 22

10827 Berlin

+49 (0) 30 7848433

[merve@merve.de](mailto:merve@merve.de)

[www.merve.de](http://www.merve.de)

# PRESSE

Markus Göres

PRESSE - STAATSAKT

[presse@staatsakt.de](mailto:presse@staatsakt.de)

# WWW.HANSUNSTERN.NET